

# „Etwas tun, um Genozid zu verhindern“

Nobelpreisträgerin Maria Ressa warnt in Bosnien vor Falschnachrichten. An Meta und Tiktok richtet sie den Appell, nicht die Demokratie zu zerstören.

Von Michael Martens, Sarajevo

Es gehört Mut oder Dummheit dazu, in die Hand zu beißen, die einen füttert. Im Fall der Friedensnobelpreisträgerin Maria Ressa darf man unterstellen: Dumm war es nicht von ihr, als sie in Sarajevo, bei der Eröffnung der internationalen Konferenz „Global Fact“, die beiden wichtigsten Sponsoren der Veranstaltung kritisierte, nämlich Meta und Tiktok. „Global Fact“ ist ein jährliches Gipfeltreffen journalistischer Faktenprüfer, das bereits zum elften Mal abgehalten wird und in diesem Jahr vom 26. bis zum 28. Juni in der bosnischen Hauptstadt Sarajevo stattfindet.

Star des Auftakts am Mittwoch war eindeutig die Journalistin von den Philippinen, deren Enthüllungen über das Regime des Autokraten und früheren philippinischen Präsidenten Rodrigo Duterte weltweite Aufmerksamkeit fanden. „Danke, Meta, Tiktok, für die Finanzierung des Faktenchecks. Aber offen gesagt meine ich: Ihr wolltet nur Distanz halten, um die Arbeit nicht selbst zu machen“, sagte sie in einem Gespräch mit Phil Chetwynd, der bei Agence France-Presse für Weltnachrichten zuständig ist. Ressa sprach über ihr Buch „Wie man sich einem Diktator widersetzt“, in dem sie zwei Diktatoren erwähnt: Duterte und Meta-Chef Mark Zuckerberg. Duterte sei nicht mehr im Amt, und „der größere Diktator“ sei ohnehin Mark Zuckerberg – was auch daran liege, dass er von niemandem gewählt sei, so Ressa in Sarajevo. Mit Blick auf Tiktok und Meta sagte sie: „Ich hoffe wirklich, dass ihr



Die Friedensnobelpreisträgerin Maria Ressa im Gespräch mit dem Journalisten Phil Chetwynd bei „Global Fact“ Foto Picture Alliance

euch die Welt heute ansieht und euch für konstruktives Engagement einsetzt. Ihr seid die Einzigen mit der Macht und dem Geld, um jetzt wirklich etwas zu tun, um die Demokratie zu schützen und Genozid zu verhindern.“ Sie hatte die Verfolgung der Rohingya in Myanmar im Sinn und erwähnte, dass die Vereinten Nationen zu dem Schluss gekommen seien, Facebook habe in diesem Fall durch die Verbreitung von Hasspropaganda „einen Völkermord ermöglicht“.

Solche Aussagen werden in Bosnien-Herzegowina natürlich immer auch auf den Völkermord von Srebrenica und die jugoslawischen Zerfallskriege bezogen. Serbiens 2006 in Haft des UN-Kriegsverbrechertribunals gestorbener Autokrat Slobodan Milošević hatte seinen Aufstieg zur Macht Ende der Achtzigerjahre durch gezielte Lügenkampagnen über die Lage der

Serben im Kosovo in die Wege geleitet. Der damals aktive kosovo-albanische Politiker Azem Vilasi beschreibt in seinen 2016 in Sarajevo erschienenen Memoiren „Kosovo, der Beginn des Zerfalls“ anschaulich, wie in Nachrichten über das Kosovo, die von Medien des serbischen Regimes verbreitet wurden, Tatsachen oder auch nur Grautöne keine Rolle mehr spielten. Es sei nur noch um das Anheizen von Emotionen gegangen. Auch in Bosnien-Herzegowina und in Kroatien ging das Belgrader Regime ähnlich vor, um die serbische Bevölkerungsgruppe zu manipulieren. Das Massaker von Srebrenica, bei dem im Juli 1995 mehr als 7000 bosnische Muslime getötet wurden, war eine Folge. Zwar spielte das Internet damals noch keine Rolle, doch die Mechanismen waren ähnlich.

Ressa konnte also darauf zählen, dass sie gut verstanden wurde, als sie in Sara-

jevo die Kaskaden der Lüge beschrieb, an deren unterster Stufe sich Blutlachen bilden. Sie sprach auch über Elon Musk und dessen Plattform X (die nicht zu den Sponsoren der Veranstaltung gehört): „Was man in den sozialen Medien sieht, ist ein Mob, und ein Mob erzeugt einen abschreckenden Effekt. Ein Mob verändert die Realität.“ Dem stellte sie einen Dreisatz entgegen, für den es zu kämpfen gelte: Ohne Fakten keine Wahrheit, ohne Wahrheit kein Vertrauen, und ohne all das keine gemeinsame Realität.

In einem am Donnerstag veröffentlichten Interview mit der österreichischen Nachrichtenagentur APA würzte Ressa noch einmal nach. Demnach steuere die Demokratie weltweit auf einem „Kippunkt“ zu. „Wir wählen illiberale Politiker auf eine demokratische Art und Weise.“ Dafür trügen auch Social-Media-

Konzerne Verantwortung, die die Gewaltenteilung verwischen und Journalisten schwächen, weil ihre Algorithmen emotionalisierenden Inhalten mehr Reichweite gäben als sachlich formulierten Beiträgen. Vor den Folgen für Demokratien warnte sie in Sarajevo nicht zum ersten Mal. Auf der Münchner Sicherheitskonferenz hatte sie gesagt, das Verhältnis zwischen prorussischen und prowestlichen Meldungen auf Tiktok liege bei 50 zu 1, und sie habe nicht den Eindruck, dass die Verantwortlichen im Westen das zur Kenntnis genommen hätten. „Lügner werden auf Social Media mit Reichweite belohnt“, wiederholte sie in Sarajevo. Algorithmen, die Angst, Hass und Wut befördern, „pumpen giftigen Schlamm in unser Nervensystem“.

Verlieren konnte die Journalistin durch solche Angriffe auf Meta, Tiktok und andere Konzerne eigentlich nicht. Denn Schlüsselwörter wie „Zuckerberg“, „Diktator“, „Gift“ und „Genozid“ sind schließlich genau das, was die Verbreitung von Aussagen in sozialen Netzwerken befeuert. Deshalb gebe es auch keinen Grund zur Resignation, hatte Ressa in Sarajevo gesagt. Man müsse nur verstehen: „So wie die Technologiekonzerne die Welt neu erfinden und gestalten, können wir das auch.“

Auf dem Balkan kann man allerdings besonders deutlich beobachten, wie steinig dieser Weg ist. Zwar nicht nur, aber auch an den serbischen Medien, die Serbiens Staatspräsidenten Aleksandar Vučić unterstützen. Seit Jahren hetzen dessen Portale, Zeitungen, Sender und Trolle gegen das Kosovo. Sie unterstellen systematisch und ohne jegliche Belege, dass das Kosovo angeblich kurz vor einem Angriff auf Serbien und die Kosovo-Serben stehe. So hatten es Miloševićs Medien auch gemacht, nur ohne Internet. Damit wurde der Krieg vorbereitet. Dass Vučić diese Technik heute ebenfalls anwendet, ist kein Wunder. Als junger Politiker vor einem Vierteljahrhundert war er Miloševićs Propagandaminister. Damals lernte er für sein ganzes Leben. Gäbe es nicht die Tatsachenprüfer, wie sie zurzeit in Sarajevo zusammenkommen, hätten Demagogen noch leichteres Spiel.

Evolution und Revolution. Der Wechsel an der Spitze des Münchner Filmfests scheint beides möglich zu machen. Denn Christoph Gröner und Julia Weigl, die langjährigen Stellvertreter und künstlerischen Leiter unter Diana Ilijine teilen sich nun die Verantwortung für das zweitgrößte deutsche Festival. Wie es möglich ist, dass Stars wie Kate Winslet und Jessica Lange an die Isar kommen und München bei Independent-Filmern aus den USA wieder als Startrampe gehandelt wird, schildern die beiden im Interview.

**Frau Weigl, Herr Gröner, wie blicken Sie kurz vor dem Start auf das erste Filmfest unter Ihrer Regie?**

GRÖNER: Zuversichtlich. Die ersten Ausschläge nach oben hatten wir schon, was die Zahl der Akkreditierungen und den Vorverkauf betrifft. Bei manchen Veranstaltungen waren wenige Stunden nach Kassenöffnung 80 Prozent der Tickets vergriffen, Kate Winslet nach zwei Stunden ausverkauft. Wir haben auch einen Strategiewechsel vollzogen.

**Der wie aussieht?**

WEIGL: Wir haben schon unter unserer Vorgängerin entsprechende Ideen entwickelt. Wir haben uns darauf besonnen, dass das Filmfest auch in den USA bei den American Indies in den Achtzigern hoch im Kurs stand, was auch der wunderbaren Arbeit der Expertin Ulla Rapp geschuldet war. Richard Linklater stellte hier seine Filme vor. Wir reisen nun nach New York, nach Sundance, nach LA. Wir wollen wichtige zentrale Menschen des amerikanischen Filmschaffens nach München bringen.

GRÖNER: Wir zapfen die kulturellen Netzwerke von New York und Los Angeles an und schauen was zurückkommt. Das heißt konkret?

**Wir waren zum Beispiel bei Sony Pictures Classics. Eine der ersten Fragen lautete „How is Ulla?“ Es gibt noch viele Menschen, die sich daran erinnern, was München für das US-Indie-Cinema getan hat. Es geht um Kontakte. Wir sind bei South by Southwest, Tribeca und Sundance und da taucht nun München auf der Landkarte auf – denn das Netzwerk redet untereinander: What is Munich doing?**

WEIGL: Die Programmchefin von Sundance, Kim Yutani, ist mittlerweile eine Freundin von uns. Man tauscht sich über neue Filme und Regisseure aus. Sie hat uns geholfen, den letztjährigen Eröffnungsfilm zu bekommen. Kurz: Wir wollen nicht formell Leute anschreiben, sondern sie treffen und sie für uns begeistern. Dann trifft man sich mit Maryam Keshavarz, der Regisseurin unseres letztjährigen Eröffnungsfilms „The Persian Version“, zum Korean Barbecue in LA.

**Aber gerät das nicht etwas zufällig?**

GRÖNER: Im Gegenteil. Das vergrößert den Kreis systematisch und nimmt junge Talente in den Blick. Wir wollen für eine gute Handvoll internationaler Projekte die Startrampe sein, so wie Neues Deutsches

## Und was macht München so?

Das 41. Filmfest München besinnt sich auf seine US-Wurzeln und feiert den Anti-Heimattfilm. Was das bedeutet erläutern die neuen Leiter Julia Weigl und Christoph Gröner im Gespräch.



Die Filmfestchefs Julia Weigl und Christoph Gröner Foto Bojan Ritan

Kino die Startrampe für essenzielle deutsche Kinofilme war. Der Weg von „Edge of everything“ ist das beste Beispiel. Der Debütfilm von Sophia Sabella und Pablo Feldman feierte hier Premiere und wurde acht Monate später in Santa Barbara als bester Independent-Film ausgezeichnet.

**Nichts bewegt sich ohne Geld. Wie sieht die Ausstattung aus?**

WEIGL: Wir haben nicht die finanzielle Ausstattung, Stars zu bezahlen, damit sie

zu uns kommen. Aber das ist auch nicht unsere Identität als Festival.

GRÖNER: Die paritätische Finanzierung durch Bayern und München ist so etwas wie ein Equalizer: Das bedeutet, wir haben die stabilste Finanzierung in ganz Deutschland. Stadt und Land wollen, dass das Festival größer wird und das ist nun mal abhängig vom Steueraufkommen. Und nur wenn Freiräume auf beiden Seiten da sind, kann ein deutlicher Finanzierungssprung kommen. Wir wissen ja, dass beide Seiten wollen, dass das Festival grundsätzlich wächst.

WEIGL: Wenn wir das erhöhte Niveau stabilisieren können, brauchen wir mehr Geld, denn auch die Organisation und Struktur muss wachsen. Aber erst einmal die Begeisterung, dann der Erfolg und dann das Wachstum.

**Sie haben auch den mit 100.000 Euro dotierten Cine-Co-Pro-Award wiederbelebt.**

GRÖNER: Und die Cine-Pro-Conference lädt in diesem Jahr 20 Koproduzenten aus Kanada dazu ein, mit Deutschland zusammenzuarbeiten. Da werden maßgebliche Summen investiert. Wir merken ein gestiegenes Interesse auch da.

**Wie kommt es, dass Jessica Lange nicht nur einen Film mitbringt, sondern auch ihre Fotos ausstellt?**

GRÖNER: Auch da sind wir neue Wege gegangen und unseren Kooperationspartnern in der Stadt sehr dankbar, dass wir Ausstellungsflächen im Deutschen Theatermuseum und im Museum Brandhorst mit bespielen dürfen. Die Fotografien von Jessica Lange werden bis September im Deutschen Theatermuseum zu sehen sein. Und Julia Weigl hat es geschafft, dass wir mit einem Filmprogramm Teil der Gestaltung einer der spannendsten Ausstellungen in München, nämlich „Party of Life“ über Keith Haring und Andy Warhol, werden.

WEIGL: Wir haben erst letzte Woche mit Jessica Lange telefoniert. Sie wollte schon wissen, wie wir die Bilder hängen. Wir dachten ursprünglich, sie schickt uns digitale Prints und wir machen dann Abzüge. Bis wir erfuhren, dass wir mit den Originalen arbeiten können. Lange wird drei Tage hier sein. Und wir zeigen ihren HBO-Film „The Great Lillian Hall“ im Deutschen Theater als internationale Premiere.

**Empfinden Sie politischen Druck?**

WEIGL: Wir leben in politisch aufgeladenen Zeiten. Aber es gibt wieder eine Sehnsucht nach mehr Rock'n Roll, dass man gemeinsam wieder ein Gefühl herstellt, wo die Kreativen und das Feiern von Film im Vordergrund stehen, aber mit einem Bewusstsein für die Zeit. GRÖNER: Bei uns steht nicht die Politik im Vordergrund, sondern der Film, der durchaus politisch sein kann. Dann kann man über alles streiten, wen man sich einig ist, dass Kino ein Freiraum ist. Kultur muss die richtigen Fragen stellen und Diskurse verlangsamten, um neue Räume zu öffnen.

WEIGL: Wir würden auch keine Filme ausschließen, um einer Debatte aus dem Weg zu gehen. Wir haben auch Filme aus Palästina und Israel zu Gast.

GRÖNER: Wir können ja nur unserem Leitstern folgen und sagen: Wir sind humanistisch erzogen und wir glauben an das Projekt der Aufklärung, dass wir alle miteinander reden können.

**War die Strahlkraft Münchens schon immer größer als die offizielle Einstufung?**

GRÖNER: Das müssen andere entscheiden. Unser Ansatz ist höchste Qualität und kein Kompromiss in der Programmierung, gepaart mit einer grundsätzlichen Offenheit, vieles willkommen zu heißen, und eine gute Zeit zu haben.

WEIGL: Hier kann man Film genießen. Entspannt. Das ist uns wichtig. Ob dieser Film am Ende 60 Leute erreicht oder als Netflix-Produktion ein Massenpublikum, interessiert uns gleichermaßen.

GRÖNER: Genau. Wir wir einen eklektischen Geschmack haben. Für uns ist es im Kino ein Riesenvorteil, dass es keine Entscheidung zwischen E und U gibt. Das Ziel der Reihe „Neues Deutsches Kino“ war immer Eklektizismus. Da knallen immer komplett unterschiedliche Sachen aufeinander. Und in jedem dieser Filme haben wir etwas gefunden, das wir spannend finden. Dann sollen doch mal die Experimentalfilmer in eine kommerzielle Produktion gehen und Großproduzenten sich eine neue Stimme aus NRW anschauen.

**Welche Rolle spielen deutsche Produktionen?**

WEIGL: Wir haben das perfekte Gefäß fürs deutsche Fernsehen, wo Einzelstücke und Serien gleichberechtigt nebeneinander stehen und um Geld konkurrieren, dazu der deutsche Kinofilm und deutsche Koproduktionen. Das sind genau die drei Felder, die wir bespielen wollen. Dass wir das komplett im ersten Jahr wiederherstellen können, ist ein Geschenk.

**Und findet man da einen roten Faden?**

GRÖNER: Da finden sich viele Stile. Nur eine Geschmackstemperatur wäre uns zu wenig. Unser Ziel heißt Eklektizismus. So machen in der Reihe Neues Deutsches Fernsehen „Hallo Spencer“ und „Angemessen Angry“ besonders viel Freude. WEIGL: In unserer Sektion Neues Deutsches Kino haben wir eine Mischung aus alten Bekannten und Freunden des Festivals. „Die geschützten Männer“ von Irene von Alberti etwa. Daneben Abschluss- und Debütfilme „Sonnenplätze“ von Aaron Arens und „Milch ins Feuer“ von Justine Bauer. Beides würden wir (Anti-)Heimattfilme nennen. Das ist eine Strömung, die wir festgestellt haben: Wenn bürgerliche Figuren Ausflüchte auf den Kanaren suchen, finden sie doch nur vor allem sich selbst und alte Probleme. „Klandestine“ von Angelina Maccaroni ist sicher auch ein Highlight – mit dem französischen Star Lambert Wilson, der nach München kommt.

**Wer kommt sonst noch?**

GRÖNER: Viggo Mortensen und Isabelle Huppert neben vielen anderen. Laura Tonke, Moritz Bleibtreu, Anke Engelke. Selbst Jan Böhmermann ist akkreditiert. WEIGL: Wir haben uns nicht zuletzt des-

halb jetzt „Die deutsche Plattform Nr. 1 fürs deutsche Filmschaffen“ genannt.

**Und wie funktioniert Ihre Doppelspitze?**

GRÖNER: Wir wollen Dialog symbolisieren und arbeiten seit nun fünf Jahren sehr eng zusammen. Du kannst in diesen Zeiten des Wandels nicht allein bestimmen, sondern musst Strukturen neu denken. Wir sind zu zweit viel schneller. Die Einsamkeit einer Position ist da eher belastend. WEIGL: Auf Leitungsebene ist es wichtig, den Anschluss nicht zu verlieren, an die Inhalte, die Welt.

GRÖNER: Die Entscheidungsfindung ist viel leichter. Wir sind beide künstlerische Ko-Leiter, ich bin zusätzlich Festivaldirektor und Geschäftsführer. Wir kennen uns auch an schlechten Tagen und wissen, wie der Andere und die Andere tickt.

**Aufstiegsambitionen, Kampfansage an die Berlinale?**

WEIGL: Deutschland braucht zwei starke Festivals. Mit der Berlinale im Februar und unserem Filmfest im Juni/Juli sind zwei sehr gute Anker geschaffen für die deutsche Branche. Das ist unsere Kernaufgabe. Im Übrigen sind wir vor allem auch ein Publikumsfestival in München.

**Und das Kino ist also noch lange nicht tot?**

GRÖNER: Wir zeigen eben nicht „content“, sondern wir bieten eine soziale Erfahrung. Film lebt, wenn das Licht ausgeht und neben dir viele Leute sitzen. Wir sind positiv gestimmt. Der Optimismus macht auch bei der Erneuerung des Kinos nicht Halt. Hollywood hat vielleicht derzeit ein Produktionsproblem vor Ort in Los Angeles. Aber bei manchen Arthouse-Kinos verzeichnen wir in München zuletzt Zuwächse von 20 Prozent. Wir sind grundoptimistisch, weil wir das Kino lieben.

WEIGL: Uns interessiert der Nachwuchs. Jugendliche haben für uns mit dem Regisseur Axel Ramisch „Romeo und Julia“ in einem 70-Sekunden-Film gedreht. Ich habe geheult vor Glück und die hatten den Spaß ihres Lebens. Was kann audiovisuelles Erleben sein? Auf einmal gibt es junge Menschen, die gegenläufig in alte Kinofilme gehen. In „Stop Making Sense“ zum Beispiel. Das Kino war voll. Viele Distributoren sagen, wir müssen die großen Hits wieder bringen. Wir machen auch einen VHS-Tempel mit der Sammlung von Michael Althen, weil wir sagen: Hey Leute schaut mal: Sammeln hatte Kult. Auf Instagram machen wir nichts anderes, als Impulse und Bilder zu sammeln. Vielleicht ist Kino wieder ein Schutzraum vor der Bilderflut, die ich ja dauernd auf meinem Handy habe.

**Soll die deutsche Mannschaft am Samstag besser ausscheiden?**

GRÖNER: Na ja, das Filmfest München hat sehr viel Erfahrung in Parallelität von gleichzeitig stattfindenden Fußballturnieren, das hat immer gut funktioniert. Wir finden im übrigen unseren Eröffnungstitel „Zwei zu Eins“ auch ein gutes Fußballergebnis.

Das Gespräch führte Jörg Seewald.

## Katrin Vernau führt WDR

Im zweiten Wahlgang zu Intendantin gewählt

Die bisherige Verwaltungsdirektorin des WDR, Katrin Vernau, ist am Donnerstagmorgen zum Rundfunkrat im zweiten Wahlgang zur neuen Intendantin des Senders gewählt worden. Sie erhielt in der Stichwahl gegen Helge Fuhs, den zweiten Chefredakteur von ARD Aktuell, 36 Stimmen. 18 Stimmen gingen an Fuhs, ein Rundfunkratsmitglied enthielt sich. Vernau tritt die Nachfolge von Tom Buhrow an, der sein Amt zum Jahresende vorzeitig abgab. Im ersten Wahlgang hatten sich vier Kandidaten zur Wahl gestellt; Vernau, Fuhs, der WDR-Programmdirektor Jörg Schönborn und der Leiter des ZDF-Studios in Washington, Elmar Theveßen. Im ersten Wahlgang hatte Vernau 17 der 55 Stimmen erhalten, 16 Stimmen entfielen auf Fuhs, 15 auf Schönborn, 7 auf Theveßen. Für den Sieg im ersten Wahlgang wäre eine absolute Mehrheit nötig gewesen.

Einen eindeutigen Favoriten hatte es vor der Wahl nicht gegeben. Für Vernau dürften ihre WDR-Erfahrung und ihr Wirken als Interimsintendantin beim Rundfunk Berlin-Brandenburg gesprochen haben, den sie vor der Pleite bewahren musste. Bei ihrer Vorstellung nannte Vernau acht Punkte für die Zukunft des WDR. Sie sprach sich für mehr Regionalität, mehr Mut bei der Reform der ARD und mehr Kooperationen mit Unternehmen aus, etwa bei Künstlicher Intelligenz. Die notwendige Transformation des WDR gehe deutlich über eine journalistische Aufgabe hinaus. Der WDR ist mit einem Jahresetat von rund 1,6 Milliarden Euro die größte Sendeanstalt der ARD. F.A.Z.

## Ermittlerduo neu besetzt

Frankfurter „Tatort“ richtet sich neu aus

Der Frankfurter „Tatort“ bekommt ein neues Ermittlerduo, wie der Hessische Rundfunk am Donnerstag bekannt gab. Melika Foroutan und Edin Hasanović lösen ihre Schauspielerkollegen Wolfram Koch und Margarita Broich ab, die seit 2014 für den Frankfurter „Tatort“ als Kommissare vor der Kamera standen. Sie spielten zehn Jahre lang das Ermittlerduo Anna Janneke und Paul Brix. Die Dreharbeiten zu ihrem letzten Einsatz sind bereits beendet, Ende dieses Jahres soll „Es grünt so grün, wenn Frankfurts Berge blüh'n“ ausgestrahlt werden.

Mit dem kommenden Jahr bekommt der Frankfurter „Tatort“ dann nicht nur zwei neue Kommissare, sondern auch inhaltlich eine neue Ausrichtung. Wie der Hessische Rundfunk mitteilte, wird sich das neue Ermittlerduo um „Cold Cases“ kümmern, also ungeklärte Mordfälle und Tötungsdelikte aus der Vergangenheit. „Polizeiliche Ermittlungen in alten, bisher ungeklärten Kriminalfällen, die eine Relevanz für das Jetzt und Heute haben, wieder aufzunehmen, finde ich faszinierend“, sagt Edin Hasanović, der 2022 in dem oscarprämierten Kriegsdrama „Im Westen nichts Neues“ mitspielte. Er freue sich riesig auf seine neue Ermittlerrolle und insbesondere auf die Zusammenarbeit mit Melika Foroutan, so der Schauspieler: „Sie war 2005, als ich anfang vor der Kamera zu stehen, eine meiner ersten Kolleginnen, deswegen schließt sich für mich ein wunderbarer Kreis.“

Melika Foroutan, die sowohl für die ARD als auch das ZDF schon als Kommissarin vor der Kamera stand, wurde 2020 für den Berlinale-Film „Pari“ mit dem Griechischen Filmpreis als beste Schauspielerin ausgezeichnet. Zuletzt übernahm sie in der mit einem Emmy ausgezeichneten Netflix-Serie „Die Kaiserin“ die Rolle der Erzherzogin Sophie. In Hinblick auf ihre neue „Tatort“-Rolle freue sie sich vor allem auf Frankfurt, so Foroutan: „Die Stadt zeichnet sich durch ihre kulturelle und soziale Vielfalt aus und bietet spannende Drehorte, vor deren Hintergrund wir uns mit ungelösten Verbrechen beschäftigen werden.“ ANNA NOWACZYK



Melika Foroutan und Edin Hasanović Foto Sommerhaus/HR/Jakob Fliedner